

# Von ungarischer und jüdischer Seele



Duo EDAN

Édua Zádory · Anastasiia Dombrovská

Gramola  
Vienna

**George Perlman** (1897–2000)

**Israeli Concertino** a-Moll

- [1] (I) Hora-Hatikvah – With much vigor and swing
- [2] (II) Nocturne – Slowly and with feeling
- [3] (III) Fantasie-Recitative – Vigorously

**Jenö Hubay** (1858–1937)

- [4] Hullámzó Balaton g-Moll op. 33 (Csárdajelenet, Nr. 5)

**Joseph Achron** (1886–1943)

**Wiegenlied** (2 Hebrew Pieces Op. 35, Nr. 2), 1913 *Bearbeitung:* Leopold Auer

- [5] Lento doloroso

**Johannes Brahms** (1833–1897)

- [6] Ungarischer Tanz Nr. 17 *Bearbeitung:* Fritz Kreisler

**Jenö Hubay**

- [7] Preghera (Sechs Stücke, op. 121 Nr. 1)

**Joseph Achron**

**Tanz-Improvisation über ein hebräisches Volkslied op. 37**

- [8] Schnell und schelmenhaft – Nicht so schnell wie am Anfang und graziös

**Ernest Bloch** (1880–1959)

**Nigun (Improvisation)** Baal Shem – Three Pictures of Chassidic Life, 2. Satz

- [9] Adagio non troppo – Maestoso – Poco meno lento

**Maurice Ravel** (1875–1937)

**Deux Mélodies hébraïques** (1914)

- [10] (I) Kaddisch c-Moll Lent

- [11] (II) L'énigme éternelle e-Moll Tranquillo

**Jenö Hubay**

**Hejre Kati** E-Dur op. 32 (Csárdajelenet, Nr. 4)

- [12] Lento ma non troppo – Allegro moderato

**Franz Liszt** (1811–1886)

**Ungarische Rhapsodie Nr. 2**

*Bearbeitung für Violine und Klavier von Lothar Windsperger (1885–1935)*

- [13] Introduction – Lento e capriccioso. Lassan – Andante mesto. Friska – Vivace

2:50

4:10

4:24

5:13

2:57

3:43

4:51

2:58

6:15

4:12

1:29

5:36

8:31

**Von ungarischer und jüdischer Seele**

**Jüdische Tradition und Ungarisches im klassischen Gewand**

In Europa weitgehend unbekannt, galt der Geiger und Komponist **George Perlman** (1897–2000) in den USA für mehr als sieben Jahrzehnte als überaus geschätzter Instrumentallehrer. Berichten zufolge unterrichtete er bis wenige Wochen vor seinem Tod am 23. Juni 2000 im Alter von 103 Jahren. In seiner regsten Zeit sollen es bis zu 60 Stunden in der Woche gewesen sein, wobei er in Anspielung auf sein Alter gerne humorvoll darauf hinwies, dass er sein Studio in Chicago schon „vor der biblischen Flut“ bezogen habe. Perlman stammte aus einer ukrainischen Rabbinerfamilie und war bereits als Vierjähriger zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen Eltern in die USA gekommen. Seine Lehrer waren u. a. Leon Samatini, Adolf Weidig und für ein Jahr auch Leopold Auer. Daneben als Jurist ausgebildet, wandte er sich bald völlig der Geige zu und verdiente sein Geld nicht zuletzt als Herausgeber zahlreicher Ausgaben im Verlag Carl Fischer. Als Komponist schuf er viele seiner Werke aus dem Unterricht heraus für die Anforderungen, denen sich seine Schüler aktuell zu stellen hatten. Hieraus erklärt sich der verhältnismäßig leicht anmutende technische Anspruch einiger seiner beliebtesten Stücke wie *Indian Concertino*, *Concertino* sowie **Israeli Concertino**. Im letzteren findet sich auch Perlmans starke Affinität zu seinem jüdischen Erbe, das sein gesamtes Schaffen seit der frühen *Suite Hébraïque* (1929) und den *Ghetto Sketches* (1931) durchzieht. Diese Zuwendung zu den eigenen Wurzeln ist ein typisches Merkmal vieler Komponisten

jüdischer Abstammung, die in frühen Jahren ihre ursprünglichen Heimatländer verließen, insbesondere aber auch jener, die durch politische Entwicklungen in die Emigration getrieben wurden, wie dies in den 1930er-Jahren durch die Rassengesetze der Nationalsozialisten in Deutschland und Österreich sowie den später besetzten Ländern der Fall war. Im **Israeli Concertino** (1973) hört man von Beginn an die als typisch hebräisch empfundenen Melodien und Rhythmen, wie sie seit Jahrhunderten im Bereich des heutigen Israel, aber auch weltweit im jüdischen Leben aus den modalen Tonskalen der Volks- und der Synagogalmusik gebildet wurden. Im Mittelteil des ersten Satzes verwendet Perlman die vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammende Volksmelodie „Hatikvah“ (Die Hoffnung), die bereits seit 1897 das musikalische Symbol der zionistischen Bewegung war und später zur israelischen Nationalhymne wurde.

Rund ein Jahrzehnt vor George Perlman geboren, hatte **Joseph Achron** (1886–1943) einen sehr ähnlichen Lebensweg. Auch er stammte aus Osteuropa – seine Heimat war Polen –, auch er hatte u. a. Leopold Auer als Lehrer (wobei er daneben auch Komposition bei Anatoli Liadow am St. Petersburger Konservatorium studierte), und auch er fand schließlich ab 1925 in den USA ein neues Zuhause und wirkte bis zu seinem Lebensende primär als Geigenlehrer. Für ihn hatte die jüdische Musikultur bereits früh einen hohen Identifikationsfaktor. Sein erstes Werk vor diesem Hintergrund, die *Hebräische Melodie* für Violine und Klavier op. 33 (1911), wurde gleichzeitig sein bekanntestes Stück überhaupt und trug ihm weltweite Popularität ein. Das Jahr 1913, in dem der Siegeszug der *Melodie* mit der häufigen Interpretation durch Jascha Heifetz

begann, war zugleich das Entstehungsjahr der **Zwei hebräischen Stücke** op. 35. Auch darin ist der jüdisch-hebräische Charakter unmittelbar erkennbar, wobei das an zweiter Stelle stehende „Wiegengedicht“ den oft klagenden, leidenden Ton dieser Melodien zum Ausdruck bringt. Zur selben Gruppe von Achrons jüdischen Stücken gehört auch die seiner Mutter gewidmete **Tanzimprovisation über ein hebräisches Volkslied** op. 37, die 1914 veröffentlicht wurde und auf dem fröhlichen jiddischen Lied „Oh Chanukkah, oh Chanukkah!“ basiert.

Wie für Perlman und Achron war auch für **Ernest Bloch** (1880–1959) die Besinnung auf die jüdischen Wurzeln ein wesentliches Merkmal seines Schaffens. In Genf geboren, erhielt auch er eine Instrumentalausbildung als Geiger, wobei sein Lehrer Eugène Ysaÿe am Brüsseler Konservatorium war. 1915 unternahm er seine erste Reise in die USA, wo er sich bald gänzlich niederließ. Während der Jahre des ersten Weltkriegs trat bei ihm wie bei vielen seiner jüdischen Zeitgenossen die Beschäftigung mit den Fragen der jüdischen Identität und der rund zwanzig Jahre zuvor von Theodor Herzl postulierten Gründung eines Staates Israel hervor, was auch in seinem kompositorischen Schaffen gewichtigen Niederschlag erfuhr. Erste große Werke dieser Phase waren die Rhapsodie *Schelomo* für Violoncello und Orchester sowie die Symphonie *Israel* (beide 1916), doch blieb Bloch dieser Thematik fortan treu, und so folgten in den kommenden Jahrzehnten weitere Beiträge dieser Art in seinem Œuvre. Dazu gehört auch das dem Andenken von Blochs Mutter gewidmete, später auch orchestrierte **Baal Shem** für Violine und Orchester (1923). Titel wie Untertitel – „Three Pictures of Chassidic Life“

(Drei Bilder aus dem chassidischen Leben) – weisen deutlich in die jüdische Geschichte und Mythologie. Rabbi Yisrael Baal Shem Tov (1698–1760) gilt als der Begründer der chassidischen Bewegung, wobei „Baal Shem“ den „Meister des Namens“ bezeichnet und sich auf den vierbuchstabigen Namen Gottes bezieht. Das zweite der *Baal Shem*-Stücke Blochs, *Nigun*, ist ein vielgestaltiger Begriff innerhalb dieser Tradition, der musikalisch durch eine meist wortlose Melodie umgesetzt wird und inhaltlich oft geheilichen Charakter hat.

Waren Perlman und Achron vorzügliche Geiger, die primär als Komponisten kleinerer Stücke bzw. von Werken für ihr eigenes Instrument sowie als Lehrer bekannt wurden, und galt Bloch als einer der bedeutenden Komponisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit profunder Geigenausbildung, so stellt sich die Situation bei dem Ungarn **Jenő Hubay** (1858–1937) noch einmal anders dar. Er war einerseits ein Violinvirtuoso von höchstem Rang, zum anderen widmete er sich in seinem schöpferischen Œuvre allen Gattungen. So gibt es von ihm neben wirkungsvollen Violinkonzerten u. a. vier Symphonien und mehrere Opern, die freilich allesamt nie dauerhaft ins Repertoire eingingen. Als Eugen Huber geboren, nahm er seinen späteren Namen erst um 1880 im Zuge der damals großflächigen Magyarisierungswelle an. Die Geige war ihm geradezu in die Wiege gelegt worden, war doch auch sein Vater Karl bereits Violinpädagoge und Kapellmeister am Budapestener Staatstheater gewesen. Große Namen begleiteten seinen frühen Lebensweg: So studierte er in Berlin bei Joseph Joachim, in Ungarn musizierte er mehrfach mit Franz Liszt, der ihm auch den Weg in die europäischen

Metropolen ebnete. Nach kurzer Lehrtätigkeit am Konservatorium in Brüssel ließ er sich schließlich endgültig wieder in Budapest nieder, wo er u. a. 15 Jahre Direktor der Musikakademie war und eine weltweit berühmte Geigenklasse hatte. Trotz seiner zahlreichen Kompositionen größerer Gattungen wurden vor allem seine kürzeren Virtuosenstücke für sein eigenes Instrument so populär, dass sie bis heute zu Prüfsteinen für Violinisten gehören. Ist es bei Achron die *Hebräische Melodie*, so gilt Hubays **Hejre Katí** op. 32 (1882/86) als seine wohl bekannteste Schöpfung. Es handelt sich um das vierte Stück einer Serie von „Szenen aus der Csárda“, aus dem Wirtshaus also. Dementsprechend kann man sich dazu das übermüdige Musizieren in fröhlicher Gesellschaft vorstellen, wie es zu jener Zeit in den ungarischen Dörfern vor allem von reisenden Zigeunern (anders als heute in der deutschen Sprache hatte die Verwendung dieses Wortes damals – zumal in Verbindung mit Musik – keine negative Behaftung) betrieben wurde. Typisch für die ungarische Tanzmusik ist auch der zweiteilige Aufbau mit einer langen langsameren Einleitung (*Lento ma non troppo*) und einem rasant dahinwirbelnden Hauptteil (*Allegro moderato*), der aus der originalen Zigeuneramusik überlieferte Motive aufgreift.

Hubays **Hullámzó Balaton** op. 33 (1887) ist das fünfte Stück seiner *Wirtshaus-Szenen*. Der Titel bezieht sich auf die „Wellen des Balaton“, des Plattensees, der der größte Binnen- und Steppensee Mitteleuropas ist. Freilich steht hier keine Programmatik, sondern erneut die Virtuosität des Spiels im Vordergrund.

Findet man in diesen Stücken deutlich und gewollt eine Anlehnung an die hohe technische Fertigkeit,

wie sie im damaligen Ungarn insbesondere von Zigeunern als einer ihrer wenigen Verdienstmöglichkeiten vermittelt und tradiert wurde, so stellt das späte **Preghiera** aus den *Sixes Stücken* für Violine und Klavier op. 121 (1925) eine Art nostalgischen Rückblick auf die Salonmusik des 19. Jahrhunderts dar – ein stilles, sentimentales Gebet, in keiner Weise dem auch in Ungarn damals weit fortgeschrittenen Aufbruch in die musikalische Moderne, sehr wohl aber dem Publikumsgeschmack Rechnung tragend.

Sowohl die charakteristischen Elemente der hebräisch-jüdischen Musikkultur, als auch die Einflüsse des Zigeunermusikantentums gingen auch an vielen nicht diesen Minderheiten angehörigen Komponisten nicht spurlos vorüber. Der Bogen dieses Programms rundet sich mit drei solchen Werken. Wie Joseph Haydn im 18. Jahrhundert, griffen im 19. Jahrhundert **Johannes Brahms** und **Franz Liszt** sowohl in „absoluten“ als auch in deziidiert die ungarische „Folklore“ spiegelnden Werken Elemente der Zigeuneramusik auf, wobei die Grenzen zwischen diesen und dem ursprünglichen ungarischen Volksgut für den Laien oft gar nicht so leicht erkennbar sind. Stellvertretend erklingen in dieser Zusammenstellung Brahms' **Ungarischer Tanz Nr. 17** in einem Arrangement des österreichischen Geigers Fritz Kreisler und Liszts **Ungarische Rhapsodie Nr. 2** in einer Violinfassung des Deutschen Lothar Windsperger.

Ein Meisterwerk der besonderen Art sind schließlich **Maurice Ravel's** (1875–1937) im Auftrag der Sopranistin Alvine-Alvi komponierte **Deux Mélodies hébraïques** (1914), das einzige Werk der vorliegenden Einspielung, in welchem ein nicht-jüdischer Komponist die jüdische Musiktradition aufgreift (vergleichbare

Beispiele gibt es etwa von Sergej Prokofjew und Dmitri Schostakowitsch). Bereits vier Jahre zuvor hatte Ravel in seinen *Chants populaires* an vierter Stelle auch ein Chanson hébraïque integriert. Die beiden Lieder sind typisch für Ravels Neigung zu Exotismen, wobei die Melodien seiner eigenen Erfindung entspringen. Textlich bezieht er sich in den *Mélodies* auf die Originale: „Que ta gloire, ô Roi des rois“ greift das in aramäischer Sprache überlieferte Kaddisch-Gebet auf („Yithgaddal weyithkaddash“), „L'éénigme éternelle“ ist ein altes jiddisches Volkslied („Monde tu nous interroges“ – „Fragt die Welt die alte Casche“).

Christian Heindl

Diese Musik entspringt unseren Wurzeln.

Eine Ambivalenz aus Gefühlen, die in Wörtern nicht fassbar ist, beherbergt die jüdische Seele – genauso wie die ungarische.

In der Musik findet sie Ausdruck und vermag es, auf dem dünnen Seil zwischen Leidenschaft und Trauer zu tanzen.

Es ist für uns etwas sehr Persönliches, eine Verbundenheit mit einer Kraft, die wir durch diese Aufnahme gerne mit unserem Publikum teilen möchten.

Duo EDAN

### About the Hungarian and the Jewish Souls Jewish and Hungarian Traditions in Classical Garb

Largely unknown in Europe, for more than seven decades the violinist and composer **George Perlman** (1897–2000) was a much appreciated instrumental teacher in the USA. According to reports, he held lessons until a few weeks before his death on 23 June 2000 at the age of 103. In his most active period, he is said to have taught up to 60 hours a week, and in reference to his age he liked humorously to claim that he had moved into his studio in Chicago ‘before the Biblical Flood’. Perlman hailed from a Ukrainian rabbi family and had arrived in the USA with his parents as a four-year-old at the beginning of the 20<sup>th</sup> century. His teachers included Leon Samatini, Adolph Weidig as well as Leopold Auer for a year. Trained as a lawyer on the side, he soon completely turned to the violin, earning his livelihood not least as the issuer of many editions for the publisher Carl Fischer. As a composer, he derived many of his works from his teaching, for the demands his pupils had to face at that moment. This explains the seemingly relatively easy technical demands of some of his most popular pieces, such as *Indian Concertino*, *Concertino* and *Israeli Concertino*. In the latter, Perlman’s strong affinity to his Jewish legacy can be seen, which pervades his whole oeuvre from the early *Suite Hébraïque* (1929) and the *Ghetto Sketches* (1931) onwards. This devotion to their own roots is a typical feature of many composers of Jewish descent who left their countries of origin at an early age, but especially of those driven into exile by political developments, as was the case in

the 1930s due to the Nazi racial laws in Germany and Austria and later the occupied countries. In the *Israeli Concertino* (1973), from the outset you can hear melodies felt to be typically Hebrew and rhythms that have been formed from the modal scales of folk and synagogue music in today’s Israel, but also in Jewish life throughout the world for centuries. In the middle section of the first movement, Perlman uses the folk tune *Hatikvah* (‘Hope’), presumably deriving from the 19th century, which was already the musical symbol of the Zionist Movement after 1897 and later became the Israeli national anthem.

Born a decade prior to George Perlman, **Joseph Achron** (1886–1943) evinced a very similar biography. He, too, hailed from Eastern Europe (Poland was his home), his teachers also included Leopold Auer (he studied composition with Anatoly Lyadov at St. Petersburg Conservatoire) and he, too, finally found a new home in the USA after 1925, working chiefly as a violin teacher until the end of his life. For him, Jewish musical culture already had a high identification factor at an early age. His first work against this backdrop, the *Hebrew Melody* for violin and piano op. 33 (1911), at the same time became his best known work of all, earning him worldwide popularity. The year 1913, in which the triumph of the *Melody* began with its frequent interpretation by Jascha Heifetz, was also the year of composition of the *Two Hebrew Pieces* op. 35. Here, too, the Jewish and Hebrew character can be discerned immediately, the ‘lullaby’ in second position expressing the often lamenting and suffering tone of these melodies. The same group of Achron’s Jewish pieces also includes the *Dance Improvisation on a Hebrew Folksong* op. 37,

dedicated to his mother, published in 1914 and based on the cheerful Yiddish song *Oh Chanukkah*, or *Chanukkah!*.

As for Perlman and Achron, for **Ernest Bloch** (1880–1959) reflection on his Jewish roots was a major feature of his oeuvre. Born in Geneva, he received instrumental training as a violinist, and his teacher Eugène Ysaÿe worked at the Conservatoire in Brussels. In 1915, he went on a first journey to the USA, where he soon settled permanently. During the years of the First World War, like many of his Jewish contemporaries he developed an interest in issues of Jewish identity and the foundation of the State of Israel, postulated by Theodor Herzl about twenty years earlier, and this interest found important expression in his compositional oeuvre. The first major works of this period were the rhapsody *Schelomo* for cello and orchestra and the symphony *Israel* (both 1916), yet Bloch continued to remain loyal to this theme and further works of this kind followed in his oeuvre over the coming decades. They include the *Baal Shem* for violin and orchestra (1923), dedicated to the memory of Bloch’s mother and later orchestrated. Titles and subtitles, *Three Pictures of Chassidic Life*, clearly refer to Jewish history and mythology. Rabbi Yisrael Baal Shem Tov (1698–1760) is considered the founder of the Chassidic movement, ‘Baal Shem’ meaning ‘Master of the Name’ and referring to the four-letter name of God. The second of Bloch’s *Baal Shem* pieces, *Nigun*, is a multifarious concept within this tradition that, in musical terms, is rendered through a usually wordless melody and, in terms of content, has the character of a prayer.

Whereas Perlman and Achron were excellent

violinists primarily famous as the composers of small pieces or of works for their own instrument or as teachers and Bloch was considered one of the most important composers of the first half of the 20th century with in-depth violin training, the situation was different with the Hungarian **Jenő Hubay** (1858–1937). On the one hand, he was a violin virtuoso of the highest order and, on the other, in his creative oeuvre he devoted himself to all genres. Besides effective violin concertos, he also wrote four symphonies and several operas, which, however, have all never found a permanent place in the repertoire. Born as Eugen Huber, he only took on his later name around 1880, in the course of the large-scale wave of Magyarization at the time. The violin had almost been laid in his cradle, as his father Karl had been a violin teacher and musical director at Budapest State Theatre. Resounding names accompanied his early years: in Berlin, he studied with Joseph Joachim, in Hungary, he performed many times with Franz Liszt, who also smoothed his way to the metropolises of Europe. After a short teaching period at the Conservatoire in Brussels, he finally settled for good in Budapest once more, where, among other things, he was director of the Music Academy for 15 years and held a world-famous violin class. Despite his many compositions in major genres, above all his short virtuoso pieces for his own instrument became so popular that they have remained touchstones for violinists until today.

Whereas Achron's best-known work is the *Hebrew Melody*, Hubay's is *Hejre Kati* op. 32 (1882–86). It is the fourth piece of a series of 'Scenes from the Csárda', i.e. the tavern. Correspondingly, we can imagine the merry music-making in cheerful

company, such as it was performed in Hungarian villages at the time above all by travelling gypsies (unlike in today's English, at the time the use of the term 'gypsy' had no negative connotation, especially not in the context of music). Typical of Hungarian dance music is also the two-part structure with a long, slow introduction (*Lento ma non troppo*) and a rapidly gyrating main section (*Allegro moderato*), taking up motifs passed down from original gypsy music.

Hubay's *Hullámzó Balaton* op. 33 (1887) is the fifth piece of his Tavern Scenes. The title refers to the 'waves of the Balaton', Lake Balaton, the largest inland and steppe lake in Central Europe. However, here it is not the programme, but once more the virtuoso playing that is in the foreground.

Whereas these pieces show a clear and deliberate dependence on the high technical skill that was taught and passed on in Hungary of the time particularly by gypsies as one of their few possibilities of earning money, the late *Preghiera* from the *Six Pieces for violin and piano* op. 121 (1925) represents a kind of nostalgic flashback to the salon music of the 19th century: a silent, sentimental prayer, in no way taking into account the advent of musical modernism already advanced in Hungary at the time, but very much in keeping with public taste.

Both the characteristic elements of Hebrew and Jewish musical culture and the influences of gypsy music left their marks on many composers who were not members of these minorities. The circle of this programme closes with three such works. Like Joseph Haydn in the 18th century, in the 19th century **Johannes Brahms** and **Franz Liszt** adopted elements of gypsy music both in their

'absolute' works and in those deliberately reflecting Hungarian folklore, whereby the borderlines between these works and the original Hungarian folklore are often not easily discernible to the inexpert listener. Representatives in this compilation are Brahms' *Hungarian Dance No. 17* in an arrangement by the Austrian violinist Fritz Kreisler and Liszt's *Hungarian Rhapsody No. 2* in a violin version by the German Lothar Windsperger.

A masterpiece of the special kind is finally **Maurice Ravel's** (1875–1937) *Deux Mélodies hébraïques*

(1914), commissioned by the soprano Alvina-Alvi, the only work on this recording in which a non-Jewish composer takes up the Jewish musical tradition (there are comparable examples e.g. by Sergei Prokofieff and Dmitri Shostakovich). Three years earlier, Ravel had already integrated a *Chanson hébraïque* in his *Chants populaires* in fourth position. The two songs are typical of his predilection for the exotic, and the melodies sprout from his own imagination. The texts of the *Mélodies* refer to the originals: '*Que ta gloire, ô Roi des rois*' takes up the Kaddish prayer passed down in Aramaic ('*Yithgaddal weyithkaddash*'), and '*L'éénigme éternelle*' is an old Yiddish folksong ('*Monde tu nous interroges*' – '*Fragt die Welt die alte Casche*').

Christian Heindl  
translated by Ian Mansfield

This music emanates from our roots.

An ambivalence of emotions, not expressible in words, harbours the Jewish soul, just as the Hungarian one.

It finds expression in music and is capable of dancing on the thin rope between passion and grief.

For us, it is something very personal, an attachment to an energy we would like to share with our audience in this recording.

Duo EDAN



Édua Zádory, Anastasiia Dombrovska

(Photo: Zsófia Raffay)

**Édua Amarilla Zádory** („strahlender Mondaufgang“ - so die Vornamen in deutscher Übersetzung) wird 1974 im südungarischen Kecskemét geboren. Schon im zarten Alter von sieben wird ihr außerordentliches Talent an der Geige offensichtlich. Und diese Befähigung ist es auch, die ihr einen Studienplatz an der Franz Liszt Hochschule in Szeged einbringt. Sie gewinnt den dortigen Violinwettbewerb, was ein bedeutendes Schweizer Stipendium zur Folge hat. Ab 1992 studiert Édua Zádory bei Habib Kayaleh und Tibor Varga. Yehudi Menuhin, einer der größten Geiger des 20. Jahrhunderts, erkennt Zádorys Potenzial und lädt die Studentin nach Gstaad zu seinem Meisterkurs ein.

1997 wird Wien zur neuen Heimat der Ungarin. Dem Studium an der Universität für Musik – bei Günter Pichler, dem Primarius des Alban Berg Quartetts, und Ernst Kovacic – folgen Meisterkurse bei István Ruha, Péter Komlós und dem Altenberg Trio Wien. Auftritte bei Festivals in Europa und Übersee unterstreichen ihr internationales Renommee.

2001 brilliert Zádory mit dem Esterházy Trio bei der Styriarte in Graz. Bei den Mondseetagen 2003 bis 2005 ist sie mit bedeutenden Kollegen wie Christian Altenburger und Benjamin Schmid kammermusikalisch aktiv. Solistisch tritt sie wiederholt im Großen Saal des Wiener Musikvereins auf. Das Hungaria Piano Trio, bestehend aus Édua Zádory, Tamás Varga und Balázs Szokolay, überzeugt unter anderem im Wiener Konzerthaus und beim Budapest Frühlingsfestival. In der ungarischen Kulturzeitschrift „Élet és irodalom“ heißt es 2006 darüber: „Édua Amarilla Zádory besitzt alle Facetten... Jeder Bogenstrich versprüht Feuer.“ Es folgen Rundfunk- und Fernsehauftritte in Ungarn,

der Schweiz, in Österreich, Belgien und Frankreich sowie CD-Aufnahmen, unter anderem beim Label Hungaroton. Mit der Weltpremiere der „Bulgarian Rhapsody“ auf diesem Label profiliert sich Édua Amarilla Zádory 2006 als engagierte Anwältin des bulgarischen Komponisten Pantscho Wladigeroff. www.klassik.com meint dazu: „leidenschaftlich-feurig“. Am 13. September 2008 begeistert Zádory die 1500 Besucher des Teatro Nacional de Santo Domingo mit Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ dermaßen, dass sie ihr in Standing Ovations zufallen.

Im Mai 2009 erringt sie im Duo mit Anastasia Dombrovska am Klavier beim internationalen bedeutenden Kammermusikwettbewerb „Concorso Internazionale di Musica da Camera Gaetano Zinetti“ in Sanguinetto/Verona den 1. Preis. 2011 tritt sie im Rahmen ihrer von der österreichischen Botschaft unterstützten Australien-Tournee beim 17th International Canberra Music Festival auf.

Nun widmet sich Édua Amarilla Zádory vermehrt zeitgenössischen Kompositionen, so bei der Loisiarte 2011. Im gleichen Jahr arbeitete sie an einem ihr gewidmeten Musikprojekt mit der österreichischen Komponistin Johanna Doderer.

Édua Amarilla Zádory spielt eine Violine von Joseph und Antonio Gagliano aus dem Jahr 1801.

<http://www.eduazadory.net/cms/>

**Anastasiia Dombrovská** wurde am 19. Juli 1985 in Uzhgorod (Ukraine) geboren. Ihren ersten Klavierunterricht erhielt sie im Alter von sieben Jahren. Im Jahr 2006 beendete sie das Musikgymnasium in Kiew mit ausgezeichnetem Erfolg und begann im selben Jahr ihr Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Professor Heinz Medjimorec im Konzertfach Klavier. Seit ihrem zweiten Diplom 2009 führte sie ihr Studium bei Professor Stefan Arnold fort; Abschlussdiplom Juni 2012.

Sie ist Preisträgerin mehrerer internationaler Wettbewerbe in der Ukraine, der Slowakei (Košice), Polen (Frédéric-Chopin-Wettbewerb in Antonin) und Estland (Frédéric-Chopin-Wettbewerb in Narva).

Im Jahr 2009 gewann sie zusammen mit der Geigerin Édua Zádory den 1. Preis beim internationalen Kammermusikwettbewerb „Gaetano Zinetti“ in Sanguinetto-Verona (Italien) und den Hauptpreis (einen Blüthner-Flügel im Wert von € 39.000) beim „Blüthner Golden Tone Award 2009“ in Wien.

Sie spielte bereits mit mehreren Symphonieorchestern, etwa in Szczecin (Polen), Tallin (Estland), Kiew (Ukraine) und Czernowitz (Ukraine) und tritt sowohl als Solistin als auch als Kammermusikerin auf.

<http://dombrovská.1point618.com/>

## Duo EDAN

Die beiden Solistinnen **Édua Zádory** (Geige) und **Anastasiia Dombrovská** (Klavier) studierten beide an der Musikhochschule in Wien und arbeiten seit Jänner 2009 zusammen.

Noch im Gründungsjahr fiel das Duo der Jury des renommierten Kammermusikwettbewerbs „Concorso Internazionale di Musica da Camera Gaetano Zinetti“ in Sanguinetto bei Verona auf, die es dann für seine exzellente Darbietung und sein exemplarisches Zusammenspiel mit dem 1. Preis auszeichnete. In rascher Folge kamen die Einladungen: Das temperamentvolle Duo gab Konzerte in Wien, Verona, Mantua, Kairo und Teheran, 2011 spielte es in Portugal, beim Herbstfestival in Szeged, in Bremen, Ankara, Rom und Budapest.

Weiter sind geplant: eine Konzertreihe im Alten Rathaus in Wien, Auftritte im österreichischen und im ungarischen Kulturinstitut in Rom sowie in Innsbruck.

Obwohl das Duo noch am Anfang steht, ist eine internationale Karriere der beiden bereits absehbar – zumal hier zwei Künstlerpersönlichkeiten aufeinandergetroffen sind, die bereits jeweils selbständig in Europas Konzertsälen gefeiert wurden. Édua Zádory blickt auf eine über zehnjährige internationale erfolgreiche Karriere als Solistin wie Kammermusikerin zurück; und die mehrfach preisgekrönte Anastasiia Dombrovská ist bereits als Solistin mit den wichtigsten Orchestern Osteuropas auf Tournee gewesen.

Als Duo sind die beiden ein kongeniales Team, das Gegensätzliches miteinander verbindet: Zádory präsentiert sich burschikos und souverän, die wild gelockte Dombrovská hingegen feurig und ungestüm. Bei ihren Auftritten gelangt dieses schillernde

Duo jedoch ganz spielerisch zu einer erstaunlichen Homogenität, man spürt: ein Atem, ein Herzschlag. Vielleicht lässt sich diese Harmonie, in der sich die beiden Musikerinnen wie neu erfinden, mit ihrer Herkunft begründen: Beide stammen aus Zentral-europa, Zádory ist in Ungarn geboren, Dombrovská ist in einer polnisch-ukrainischen Familie jüdischen Ursprungs in Kiew aufgewachsen. Die Schwerpunkte des Duos (ungarische und jüdische Musik) spiegeln ebenfalls die zentraleuropäische Herkunft der beiden Musikerinnen wieder.

Darüber hinaus hat sich das Duo in kürzester Zeit ein exquisites Repertoire an Kompositionen der klassischen ernsten sowie der zeitgenössischen Musik erarbeitet, das sie immer wieder überraschend neu und mit großer technischer wie musikalischer Akkuratesse zu präsentieren wissen.

<http://www.1point618.com/dzd>

**Édua Amarilla Zádory** ('radiant moonrise' – the translation of her first names into English) was born in Kecskemét in southern Hungary in 1974. At the tender age of seven, her exceptional talent on the violin became evident. It was also this gift that earned her a place at the Franz Liszt Academy in Szeged. There, she won the violin competition, which led to a major Swiss scholarship. After 1992, Édua Zádory studied with Habib Kayaleh and Tibor Varga. Yehudi Menuhin, one of the greatest violinists of the 20th century, recognized Zádory's potential and invited the student to attend his master class in Gstaad.

In 1997, Vienna became the Hungarian's new home. Her studies at the University of Music (with Günter Pichler, the primate of the Alban Berg Quartet and Ernst Kovacic) were followed by master classes with István Ruha, Péter Komlós and the Altenberg Trio Vienna. Performances at festivals in Europe and abroad underline her international renown.

In 2001, Zádory excelled with the Esterházy Trio at the Styriarte in Graz. At the Mondsee Festival from 2003 to 2005, she performed chamber music with such significant colleagues as Christian Altenburger and Benjamin Schmid. As a soloist, she has repeatedly performed in the Grand Hall of the Vienna Musikverein. The Hungaria Piano Trio, consisting of Édua Zádory, Tamás Varga and Balázs Szokolay, has held convincing concerts in the Vienna Konzerthaus and at Budapest Spring Festival. In 2006, the Hungarian cultural journal wrote: 'Édua Amarilla Zádory has all the facets ... Every bow stroke sends off sparks'. There followed radio and television appearances in Hungary, Switzerland, Austria, Belgium and France, and CD recordings, including ones on the label Hungaroton. With the

world premiere of the *Bulgarian Rhapsody* on this label in 2006, Édua Amarilla Zádory distinguished herself as a committed advocate of the Bulgarian composer Pancho Vladigeroff. [www.klassik.com](http://www.klassik.com) commented: 'passionate and fiery'. On 13 September 2008, Zádory so enthralled the 1,500 visitors to the Teatro Nacional de Santo Domingo with Vivaldi's *Four Seasons* that they applauded her with standing ovations.

In May 2009, in a duo with Anastasia Dombrovská on the piano, she won the first prize at the internationally renowned chamber music competition 'Concorso Internazionale di Musica da Camera Gaetano Zinetti' in Sanguinetto/Verona. In 2011, under the aegis of her tour of Australia, sponsored by the Austrian Embassy, she performed at the 17th International Canberra Music Festival.

Now, Édua Amarilla Zádory is increasingly turning to contemporary compositions, e.g. at the Loisiarte in 2011. The same year she worked on a music project dedicated to her with the Austrian composer Johanna Doderer.

Édua Amarilla Zádory plays a violin made by Joseph and Antonio Gagliano in 1801.

<http://www.eduazadory.net/cms/>

**Anastasiia Dombrovská** was born in Uzhgorod (Ukraine) on 19 July 1985. She received her first piano lessons at the age of seven. In 2006, she graduated from the music school in Kiev with distinction and the same year began her studies in piano performance with Professor Heinz Medjimorec at the University of Music and the Performing Arts in Vienna. After her second diploma in 2009, she continued her studies with Professor Stefan Arnold. Final diploma in June 2012.

She has won prizes at several international competitions in Ukraine, Slovakia (Košice), Poland (Frédéric Chopin Competition in Antonin) and Estonia (Frédéric Chopin Competition in Narva).

In 2009, together with the violinist Édua Zádory, she won the first prize at the international chamber music competition 'Gaetano Zinetti' in Sanguinetto-Verona (Italy) and the main prize (a Blüthner piano worth € 39,000) at the Blüthner Golden Tone Award 2009 in Vienna.

She has already performed with several symphony orchestras, e.g. in Szczecin (Poland), Tallin (Estonia), Kiev (Ukraine) and Czernowitz (Ukraine) and appears both as a soloist and a chamber musician.

<http://dombrovska.1point618.com/>

## Duo EDAN

The two soloists **Édua Zádory** (violin) and **Anastasiia Dombrovská** (piano) both studied at the Music University in Vienna and have worked together since January 2009.

Even in the year of its foundation, the duo came to the notice of the jury of the renowned chamber music competition 'Concorso Internazionale di Musica da Camera Gaetano Zinetti' in Sanguinetto near Verona which awarded it the first prize for its excellent presentation and exemplary interplay. Invitations followed rapidly. The spirited duo has held concerts in Vienna, Verona, Mantua, Cairo and Teheran. In 2011, it played in Portugal. Concerts followed at the autumn festival in Szeged, in Bremen, Ankara, Rome and Budapest.

Plans for the future include: a concert series in the Old City Hall in Vienna, performances at the Austrian and Hungarian cultural institutes in Rome, and in Innsbruck.

Although the duo is still in its beginnings, an international career for the two musicians is already conceivable, especially as two artistic personalities have met each other who have both been celebrated separately in the concert halls of Europe. Édua Zádory looks back on more than ten years of an internationally successful career as a soloist and chamber musician, and the prize-winning Anastasiia Dombrovská has already been on tour as a soloist with the most important orchestras of Eastern Europe.

As a duo, the two musicians are a congenial team, combining antitheses: Zádory is boyish and sovereign, whereas the madly curly Dombrovská is

fiery and impetuous. However, in their performances this dazzling duo playfully attains an astonishing homogeneity. You sense that they have the same breathing and the same heartbeat. Perhaps the reason for this harmony, in which the two musicians reinvent themselves, so to speak, lies in their origins. Both hail from Central Europe: Zádory was born in Hungary, and Dombrovská grew up in a Polish-Ukrainian family of Jewish descent in Kiev. The focuses of the duo (Hungarian and Jewish music) similarly reflect the two musicians' Central European origins.

In addition, in the very shortest time the duo has assembled an exquisite repertoire of compositions of serious classical and contemporary music, which they are in a position to present in constantly new and surprising ways and with great technical and musical precision.

<http://www.1point618.com/dzd>

Frau Christiana Schönborn-Buchheim  
möchten wir für die großzügige Unterstützung  
des Projekts danken.

Our thanks to Mrs. Christiana Schönborn-Buchheim  
for her generous support of the project.



Gramola 98955

Gramola  
Vienna